



Überholtes
Lernsetting im
21. Jahrhundert?

Das Ende des Lernens im stillen Kämmerlein

(sl) Die digitalen Medien verändern den Wissens- und somit auch den Lern- und Bildungsbegriff. Auf diese Veränderungen muss die Schule reagieren, wenn sie überleben will. Sagt der Schweizer Mediendidaktiker Prof. Max Woodtli.

Alle reden vom digitalen Lernen – tun sie – Lehrer und Schüler – es auch?

Ich denke, dass das Potenzial des digitalen Lernens bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist. Das liegt vielleicht gerade daran, dass eben zu wenig über die konkreten Potenziale des digitalen Lernens und über die gesellschaftlichen Veränderungen, die die digitalen Medien bewirken, nachgedacht und geredet wird. Alle nutzen zwar die digitalen Medien, aber sobald es ums Lernen geht, sind – bei Schüler und Lehrer – die alten Muster wieder da, die innovatives Denken und einen kreativen Umgang mit digitalen Medien eher verhindern.

Das Durchschnittsalter unserer Pädagogen liegt bei rund 50 Jahren. Ist diese Generation noch so lernfähig, sich die

erforderlichen Kompetenzen anzueignen, um den Ansprüchen des digitalen Lernens gerecht zu werden?

Gemäß meiner Erfahrung ist das Alter nicht das zentrale Kriterium für Lernfähigkeit, Flexibilität und Kreativität. Ich erlebe 20- bis 30-Jährige, die sich wie 70-Jährige verhalten, und 50- bis 60-Jährige, bei denen immer noch dieser forschende und neugierige Geist feststellbar ist.

Wie müsste Lehreraus- und -fortbildung der digitalen Realität angepasst werden? Und angesichts der Schnelllebigkeit: Kann sie überhaupt jemals aktuell sein?

Aktuell sein hat von mir aus nicht erste Priorität. Es geht nicht darum, ständig den neusten Innovationen und technischen Spielereien hinterherlaufen zu müssen. Aber sie müsste sich vermehrt mit den Auswirkungen und Kon-

sequenzen auf Wissen, Lernen und Lernen auseinandersetzen, die die digitale „Infosphäre“ (mit-)verursacht. Vor allem müsste in einer modernen Lehreraus- und -fortbildung eine Haltung entstehen, die neue Kommunikationsformen nicht nur als Gefahr, sondern als Herausforderung sieht, verbunden mit der Lust, die Zukunft (mit digitalen Medien) mitzugestalten.

Sie sprechen davon, dass digitales Lernen die Möglichkeit eröffnet, in konkreten Szenarien zu lernen. Warum geht das im Netz besser als bei einem auf Büchern basierenden, aber individuellen und praxisnahen Unterricht?

Es geht darum besser, weil gewisse Kompetenzen, die für das 21. Jahrhundert wichtig sind und noch wichtiger werden, besser aufgebaut werden können, wenn man sich ins Netz begibt, als wenn man nur sozusagen im stillen Kämmerlein statisches Wissen aus gedruckten Büchern akkumuliert, was gerade eben nicht praxisorientiert und kompetenzorientiert wäre. Kompetenzen wie z. B. Aufbau von Lernnetzwerken, Empathie, interkulturelle Kompetenz, Dialogfähigkeit, Kritikfähigkeit, Digital Literacy, Problem Based Learning, Projektmanagement usw. brauchen ein Lernsetting, wo diese Kompetenzen möglichst praxisorientiert und für die Lernenden sinnvoll aufgebaut werden können. Und dazu ist ein Lernnetzwerk, bestehend aus möglichst vielen verbundenen Menschen, besser geeignet als ein von außen abgekapseltes Schulzimmer.

Das Netz bietet eine Fülle von Informationen, mitunter auch widersprüchliche. Woran soll sich der junge Mensch beim Lernen orientieren?

Der junge Mensch muss dieses Orientierungswissen natürlich zuerst lernen, bevor er sich orientieren kann, und zwar mittels des Aufbaus derselben Kompetenzen, wie man das schon seit Jahren lernen musste, im Umgang mit der Fülle an Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, Illustrierten usw. Nur dass diese Kompetenz, Informationen nach ihrer Relevanz beurteilen zu können, heute noch wichtiger geworden ist.

Kritiker bemängeln, digitales Lernen berge die Gefahr, dass Fakten und Meinungen kritiklos übernommen werden und damit eine gewisse Oberflächlichkeit Einzug hält ...

Kritikfähigkeit ist nicht nur beim digitalen Lernen wichtig. Dieselben Kritiker bemängelten mit denselben Argumenten auch Bücher, Comics, Film, Fernsehen usw. Die Kritik der Oberflächlichkeit ist also nicht neu, also nicht erst im digitalen Zeitalter entstanden. Und Oberflächlichkeit ist auch nicht nur schlecht. Es braucht heute beides. Sich schnell einen ersten Überblick verschaffen können, z. B. über ein neues Wissensgebiet, aber auch dort in die Tiefe eintauchen können, wo es denn wirklich nötig ist. Oberflächen- und Tiefenverständnis ergänzen sich also, wenn man als Wissensarbeiter kompetent sein will.

Müssen angesichts zunehmenden digitalen Lernens Lerninhalte und Lernziele verändert/angepasst werden?

Ja, absolut: Es kann heute nicht mehr darum gehen, mit oder auch ohne digitale Medien einen obsoleten Fächerkanon und eine Belehrungskultur zu optimieren, die aus der Zeit der Industrialisierung stammen. Die digitalen Medien (wie übrigens früher die Printmedien auch) verändern den Wissens- und somit auch den Lern- und Bildungsbegriff. Auf diese Veränderungen muss die Schule reagieren, wenn sie überleben will. Ansonsten könnte es ihr gleich gehen wie der Musikindustrie, der analogen Fotografie, den Reisebüros usw. Andere Player übernehmen das Thema Bildung.

Wie sieht Ihrer Einschätzung nach das Lernen in der Schule in zehn Jahren aus?

Schwer zu sagen. Egal ob die Schule den „Shift“ schafft oder auch nicht: Lernen wird noch mehr verteilt und vernetzt sein. Das heißt, Lernen findet in jeder Lebenssituation (online wie offline) statt und ist nicht mehr nur etwas, das man in einem abgeschlossenen, „realen“ Schulzimmer oder zu Hause tut. Ob die (traditionelle) Schule als Player noch dabei ist oder nicht oder zu einem Nischenprodukt für ein paar „Vintage Freaks“ geworden ist, das lässt sich in einer immer komplexer werdenden Welt immer schwerer voraussagen. Vielleicht verbessert sich in Zukunft aber auch diese „prophetische“ Kompetenz, wenn die Algorithmen im Umgang mit Big Data noch besser werden ... «

Zur Person



Prof. Max Woodtli ist Mediendidaktiker (Master of Arts in Online and Distance Education), Dozent für Berufs- und Medienpädagogik an der pädagogischen Hochschule Thurgau. Als Dozent für Hochschuldidaktik (didactica, UZH) und Train-the-Trainer ist er in der Aus- und Weiterbildung von Dozierenden, ErwachsenenbildnerInnen (SVEB) und von Lehrpersonen in der Schweiz und in Deutschland (LI Hamburg, Projekte: SELKO und KOMLERN/Hessisches Kultusministerium, Modellprojekt: Selbstverantwortung Plus) tätig.